



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig [u.a.], 1883**

Industrie (Eisen, Leinweberei in Ravensberg, Bielefeld und Herford;  
Backöfen in Gütersloh u.s.w.).

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30013**

fremder Sittenverderbnis zu wahren. Noch aus neuester Zeit wird uns von einem glaubhaften Zeugen berichtet, daß man bei einem Leichenfund zur Feststellung der Identität als besonderes Kennzeichen in das Protokoll aufnahm: „Spricht durch die Nase!“ Der bekannteste von den „Bekumer Anschlägen“ ist die auch poetisch verherrlichte versuchte Reinigung des Brunnens, in dem Volksliede: „De Biäkkeske Pütt“. Dem Bürgermeister in seiner Verlegenheit schlägt ein Bürger vor, eine lange Kette von Männern, die sich gegenseitig an den Händen festhalten, in den Brunnen hinunterzulassen. Aber dem obersten war das Halten zu schwer und plötzlich rief er aus:

„He halt ju Jungens fest, it mot  
Es in de Hände spiegen.  
He deiht und ähr he'n Boum wir pot,  
Dao lagden se all int deipe Lot.“

„He, halt' euch Jungen fest, ich muß  
Erst in die Hände spucken.  
Er thut's und ehe er den Baum wieder packte,  
Da lagen sie alle in dem tiefen Loch.“

**Westfalens Industrie.** Den Gegensatz zu dieser, wie es scheint, langsam geistigen Auffassung der Münsteraner bildet die Schlagfertigkeit der Sauerländer, von deren Witz und Handelsgeist wir schon im vorigen Bande S. 344 ff. gesprochen haben. Vor allem beweist ihre reiche Eisenindustrie, daß man das Land Westfalen mit Unrecht „das deutsche Bötien“ oder die „Bendée“ des Deutschen Reiches genannt hat. Von den hierdurch ausgezeichneten Gegenden und Städten, wie Iserlohn, Altena, Dortmund, Hagen, Siegen, Hamm (Eisendraht) und besonders Essen u. a., haben wir gleichfalls im vorigen Bande ausführlich gehandelt. Bergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz nach H. A. Daniel ein solches Eisenwerk. Gleich beim Eintreten betäubt uns das Rasseln und Donnern der von Dampfmaschinen in Bewegung gesetzten Räder und Hämmer. Verlegen wissen wir kaum wo ein noch aus. Kaum sind wir der gewaltigen Eisenstange eines Puddlers ausgewichen, so rasselt uns ein Rollwagen mit einem glühenden, weithin leuchtenden Eisenklumpen entgegen. Plötzlich zischelt eine feuerrote, rasch zunehmende Schlange vor unsern Füßen. Wir wollen uns flüchten, bleiben aber rasch vor einem sich rasend umdrehenden Rade stehen, das uns zu fassen droht. Endlich gelingt es uns, uns in Sicherheit zu bringen. Anfangs schwirrt es uns vor den Augen, aber zuletzt fixieren wir unsre Aufmerksamkeit, etwas von der Arbeit zu verfolgen. Wir schauen in einem Ofen eine glühende Masse geschmolzenen Roheisens, in welcher ein Arbeiter mit einer schweren Eisenstange herumrührt. Um diese setzt sich ein rundlicher Ballen an, welcher mit einer kolossalen Stange herangezogen, auf einen eisernen Wagen geworfen und dann rasch unter den Hammer gebracht wird. So wird aus dem funkenprühenden Klumpen ein längliches Viereck, welches ein Wagen sofort unter die Luppenwalze führt. Hier formt sich das Eisen sprühend und knallend zu einer 3 cm dicken, 4 m langen Luppe. Sodann werden die Luppen mit einer Schere in Stücke geschnitten und in Paketen von 500 Pfund in den Schweißofen geworfen, um von da wiederum glühend auf eisernen Karren zur Schienenwalze geführt und vermittelst Zangen unter dieselben geschoben zu werden. Unter lautem Geprassel fährt der stark glühende Block jetzt mehrmals hin und her, bis er endlich seine richtige Form und Länge bekommt. Nun wird das noch immer glühende Eisen auf dem aus Eisenplatten bestehenden Boden gerade gehämmert, dann von zwei aus dem Boden stehenden Kreisjägen in rascher

Umdrehung an beiden Enden beschnitten. Jetzt ist die Eisenbahnschiene fertig und das alles hat nur einige Minuten gedauert. In ähnlicher Weise werden unter andern Walzen, große Platten zur Zusammensetzung von Dampfkesseln, ferner Eisenbahnräder u. dergl. geformt.

Nicht minder bedeutend als die Eisenindustrie Westfalens sind die Leinwebereien im Ravensberger Land, besonders in Bielefeld und Herford (vergl. S. 78 ff.). Ungefähr dreißig Handlungsfirmen liegen in Bielefeld fast nur der Fabrikation von Leinen- und Damastwaren ob. Neuerdings sind großartige Flachspinnereien und mechanische Webereien (darunter die Ravensberger Spinnerei mit 24056 Spindeln und die Spinnerei „Vorwärts“ mit 8808 Spindeln, welche jährlich für  $6\frac{3}{4}$  Millionen Mark Leinengarn produzieren) angelegt worden. Ferner in Bielefeld eine mechanische Weberei, die auf 540 Webstühlen jährlich 80000 Stück Leinen und Drell liefert. Um die Stadt Bielefeld und in den umliegenden Dörfern Heepen, Schilbesche, Föllnbeck, Iffelhorst u. a. breiten sich Arbeiterwohnungen und großartige Bleichanlagen aus. Letztere haben z. B. 1873 ungefähr 140000 Stück Leinen und Damast und beiläufig 50000 Zentner Garn zu Kreasleinen gebleicht.

Man kann sich kaum einen Begriff machen von dem rastlosen Geschnurre der Spinnräder und Geklapper der Webstühle, bei denen man Männer, Weiber und Kinder unausgesetzt den ganzen Tag über beschäftigt sieht. Das liebliche Thal des Flüsschens Lutter (von „lauter“, d. i. rein), an welchem Bielefeld liegt, ist im Sommer mit unzähligen Stücken Leinwand bedeckt, die hier ihre schneeweiße Farbe erhalten.

Als der Kronprinz Friedrich Wilhelm mit seiner jungen Gemahlin Viktoria 1858 diese Gegend besuchte, verehrten die Einwohner Mindens und Ravensbergs dem erlauchten Fürstenpaare außer einem Pumpernickel und einem weißen Roß (dem Symbol des westfälischen Wappens) ein Stück der feinsten Leinwand, worüber die englische Prinzessin staunend bemerkte, daß sie nie eine schönere Ware gesehen hätte.

In den letzten Jahren hat besonders die Fabrikation leinener Wäsche zugenommen, womit sich 76 Firmen beschäftigen. Dort arbeiten über 3000 Personen und 2400 teilweise durch Dampf getriebene Nähmaschinen und erzielen einen jährlichen Umsatz von ungefähr  $7\frac{1}{2}$  Millionen Mark. Aber auch die Seiden- und Plüschfabriken Bielefelds sind recht bedeutend; außerdem besitzt es eine Tafelglashütte, mehrere Nähmaschinenfabriken, drei Zementmühlen, einige Maschinenfabriken, Eisengießereien, Seilenhauereien, große Tabak-, Zigarren- und Likörfabriken.

Auch Herford ist durch seine Leinenproduktion, durch seinen „Verein für Linnen aus reinem Handgespinnst“, welcher der Maschinenarbeit gegenüber die alte, wie es schien, solidere Arbeit aufrecht erhielt, rühmlichst bekannt. Die Herforder Leinenprodukte erhielten auf der Pariser Weltausstellung 1867 die erste Preismedaille und wurden in Paris gänzlich ausverkauft, darunter ein graues Stück zu 700 und ein anderes zu 600 Frank. — Außerdem ist Herford weit bekannt durch seine Fabrikation von Baumwollwaren, fertiger Wäsche, Nähmaschinen, Möbel, Zigarren, Teppichen, Leder- und Zuckerwaren.

Über die historische Bedeutung und Merkwürdigkeiten der altherwürdigen Abtei Herford können wir uns hier nicht ausführlich verbreiten. Das alte

Abteigebäude wird jetzt zu Fabrikanlagen benutzt; daneben liegt die große, mit einem merkwürdigen Taufsteine versehene Münsterkirche, welche wie die Kirche St. Johann noch allerlei Erinnerungen an Wittekind bewahrt. Die Abtei soll 832 von Waltgerus gegründet und 839 von König Ludwig dem Frommen bestätigt worden sein. König Heinrichs I. Gemahlin Mathildis war die Enkelin der Äbtissin Mathildis zu Herford, und diese Fürstin, die Mutter Ottos des Großen, hielt sich auch selbst lange in dem Stifte auf.

Auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt erhebt sich die Stiftskirche zu St. Marien, eins der schönsten gotischen Bauwerke Westfalens, mit zierlichstem Laubwerke der Säulenkapitäle und trefflichen Glasmalereien. Herford erhielt durch Kaiser Friedrich I. Reichsfreiheit und trat dem mächtigen Hanfabunde bei.

Doch kehren wir zu der Industrie Westfalens zurück. Durch seine Fabrikation von Seidenzeugen, seine mechanische Baumwollweberei, seinen Handel mit Schinken und Wurst und seine Backöfen, worin vorzugsweise der echte westfälische Pumpernickel gebacken wird, ist besonders Gütersloh im Regierungsbezirke Minden weithin bekannt und berühmt. Auch in der Lederwarenfabrikation sowie in Papier und Glas liefert dieses Land ganz Bedeutendes. In manchen Gegenden wird viel Branntwein produziert, wie in Gütersloh, Lippstadt, Recklinghausen und Sendenhorst. Männiglich bekannt ist ja der „alte Münsterländer Kornbranntwein“. Vergessen dürfen wir auch nicht die in neuester Zeit lebhaft in Aufschwung kommenden Bierbrauereien, namentlich in Paderborn, Werl, Gütersloh und Dortmund. In letzterer Stadt zählt man deren allein vierzig, von denen zwölf das nordwestliche Deutschland und zwei die überseeischen Länder versorgen.

Auch in der Entwicklungs-geschichte germanischer Kunst nimmt Westfalen einen hohen Rang ein, wovon die Sammlungen des westfälischen Kunstvereins im Stadtkeller zu Münster glänzendes Zeugnis ablegen. In der ältesten Zeit stand auch in Westfalen Malerei und Skulptur stets im Dienste der Baukunst. Charakteristisch für das zähe Festhalten am Alten ist in Westfalen die Erscheinung, daß der gotische Baustil (Spätgotik) sich selbst bis ins 18. Jahrhundert erhielt, als er anderwärts längst der Renaissance und dem Barockstile gewichen war. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts tritt besonders die Malerei mehr in den Vordergrund. Der größte westfälische Meister in dieser Kunst ist der sogenannte Liesborner Meister, wahrscheinlich ein Mönch der alten Abtei Liesborn. Derselbe lieferte 1465 hervorragende Gemälde für die fünf Altäre der Liesborner Klosterkirche. Man rühmt an ihm besonders seine korrekte Zeichnung, sein weiches Kolorit, seine idealistische Auffassung, seinen Reichtum in Gold und Farbenpracht. Von den wenigen Überresten dieses Meisters besitzt die Nationalgalerie in London einiges. Den Liesborner Meister überstrahlt noch an Ruhm Israhel von Meckenem, dessen Hauptwerk, die sogenannte Lyversbergische Passion, eine aus acht Tafeln bestehende Darstellung ist. Hierauf macht sich der realistische Einfluß der niederländischen Kunst geltend. So sind die prachtvollen Glasmalereien der Stadtkirche zu Anna 1461 in Brügge gefertigt worden. Auch im Dome zu Münster befanden sich einige in Zütpfen ausgeführte Bilder, welche die Wiedertäufer zerstörten. Ein Förderer der westfälischen Kunst war besonders der Abt Renold vom Kloster Mariensfeld (1443—1477). Dieser zahlte für eine Orgel und ein Altarbild 1000 Gulden. Vermutlich wurden manche Kunstwerke von seinen Klosterbrüdern bestellt und in Osnabrück gefertigt.